

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{G} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{G} .

Torrey, Dr. Charles, Composition and Historical Value of Ezra-Nehemiah.
Claassen, Johannes, Das Evangelium nach St. Johannes.
Mauersberg, Hermann, Die Anfänge der asketischen Bewegung im Abendlande.

Rehmknecht, Dr. Johannes, Grundriss der Geschichte der Philosophie.

Walther, Kuno, Der zweimalige Konfessionswechsel des letzten Herzogs von Sachsen-Zeit Moritz Wilhelm, Herren von Weida.

Warneck, Gustav, Die Mission in der Schule.

Aus Charles Kingsley's Schriften.
Zeitschriften.

Eingesandte Literatur.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Torrey, Dr. Charles (Instructor in the Semitic Languages at Andover theological seminary), Composition and Historical Value of Ezra-Nehemiah (Beihefte zur Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft II). Giessen 1896, J. Ricker (65 S. gr. 8).

Zu der durch die Holländer A. van Hoonacker und W. H. Koster's angeregten kritischen Diskussion über die Bücher Esra und Nehemia gibt hier ein Amerikaner einen neuen, nicht uninteressanten Beitrag, welcher die von jenen aufgestellten, von Kuenen und Wellhausen aber zurückgewiesenen Thesen theils wiederaufnimmt, theils überbietet. Seine Ergebnisse sind folgende: Der Chroniker, welcher zugleich Verf. der Esra-Nehemia-Schrift ist, hat zwar Esr. 4, 8—6, 14 eine gegen Ende des 4. Jahrhunderts frei entworfene aramäische Erzählung benutzt, sonst aber innerhalb des heutigen Büchleins Esra keinerlei Vorlagen gehabt. Die sonst als Grundlage supponirte „Denkschrift Esra's“ hat nie existirt. Dies ergibt sich aus einer sorgfältigen Vergleichung des Sprachgebrauchs der „Ichstücke“ Esr. 7, 27—9, 15 mit dem des Chronikers. Sowol der Wortschatz als Grammatik und Syntax zeigen so auffällige Berührungen zwischen beiden, dass an der Identität des Verf.s nicht gezweifelt werden kann. Jene Stücke, wo Esra in erster Person redet, sind vom selben geschrieben wie der hebräische Rest des Büchleins und die Chronik. Von den hebräischen Stücken in Esra-Nehemia erweisen sich überhaupt nur die „Memoiren Nehemia's“, Neh. 1—7, genauer Kap. 1 u. 2; 3, 33—6, 19, als literarisch selbständig und sind als Nehemia's authentische Schrift anzuerkennen. Sonst aber ist alles vom Chroniker geschrieben; insonderheit die Namenverzeichnisse sind nicht etwa von ihm vorgefunden, sondern einfach sein Werk. Das Buch ist übrigens stark verschoben und die Anordnung wie der Text im allgemeinen besser im griechischen Esdras I erhalten. Die ursprüngliche Reihenfolge der Esra-geschichte war: Esr. 7. 8; Neh. 7, 70—8, 18; Esr. 9. 10; Neh. 9. 10. — Da jene aramäische Erzählung ziemlich haltlos ist und deren Verf. keine anderen Quellen scheint gehabt zu haben als unsere Büchlein Haggai und Sacharja, da ferner alles, was der Chronist gibt, bekanntlich ganz unzuverlässig ist und keinerlei historischen Werth beanspruchen darf für solches, was nicht durch andere Zeugen verbürgt wird, so ergibt sich, dass wir aus dem Buch Esra-Nehemia — abgesehen von der Episode Neh. 1—6, von der man nicht weiss, in welches Artaxerxes Regierung sie fällt — keine historische Kunde über Erlebnisse und Zustände des Judenvolks in der persischen Zeit schöpfen können. Insbesondere ist Esr. 1—6 geschichtlich werthlos, und es will beachtet sein, dass wir weder in jenen Aufzeichnungen Nehemia's noch bei Haggai und Sacharja von einer Rückkehr von Verbannten unter Koresch etwas lesen. Das Volk, welches unter Darius den Tempelbau begann, war die stets im Land gebliebene Bewohnerenschaft von Jerusalem und Umgebung, auch Zerubabel und Josua waren keine heimgekehrten Exulanten. Ja noch

mehr: die Rückkehr einer grösseren Anzahl von Juden aus dem babylonischen Exil ist auch für später, wenn wir vom Chroniker absehen, nirgends bezeugt. Die aramäische Stelle Esr. 4, 12 wird er wol interpolirt haben. Es ist kein anderer, der davon weiss, als der Chronist, welcher eine solche Heimkehr nach seiner Geschichtstheorie ausgedacht hat. Er hat dafür auch die Hauptfigur des Esra geschaffen, von welchem Jesus ben Sira noch nichts weiss. Mit diesem Manne fällt auch jene Proklamation seines Gesetzbuches im Jahre 444 dahin, welcher die Kritik eine so grosse Bedeutung beigelegt hat, desgleichen die unwahrscheinliche Entstehung des Priesterkodex in Babylonien.

Dies die Grundzüge der Abhandlung Torrey's, an welcher ohne Frage die Analyse des Textes das beachtenswerthe ist. Aber schon zu dieser wäre verschiedenes zu erinnern. Der Nachweis der Abfassung der „Esra-Memoiren“ durch den Chroniker (S. 16 ff.) scheint uns nicht halb so überzeugend wie ihm. Wenn der Sprachgebrauch eines nachexilischen Erzählers mit dem eines anderen, noch jüngeren, zusammentrifft, während ältere Erzähler, die wir kennen, diese Aehnlichkeit nicht aufweisen, so beweist das noch lange nicht, dass die beiden ein und dieselbe Person sind. Dass der unter persischer Herrschaft heimgekehrte Esra nach Dariken rechnet, ist das natürlichste von der Welt, und bedarf nicht der Zuziehung des Chronikers, der diese Rechnung auf die Zeit David's zurückgetragen hat. Aus einzelnen Vokabeln und grammatischen Besonderheiten, z. B. dem Gebrauch eines Lamed, darf man aber hier schon deshalb nicht so weitgehende Folgerungen ziehen, weil ja der Verf. (Chroniker) die Denkschrift Esra's umgeschrieben und in sein Buch aufgenommen hat, wobei sich leicht seine Sprachfärbung dem Texte mittheilte. Nimmt doch Torrey für die Memoiren Nehemia's dasselbe an und verstatet diesen sogar Einfluss auf den Sprachgebrauch des Chronikers: „Natürlich lässt sich erwarten, dass der Chroniker, der die Schrift Nehemia's herausgibt, denselben gelegentlich auch in solchen Theilen des Buchs nachahmen wird, welche er selbst verfasst hat“ (S. 95). Mag die Grundschrift Esra's etwas mehr als die Nehemia's dem Stil des Chronikers angepasst sein, wie sie denn auch keine Ueberschrift mehr trägt — ihr Vorhandensein bekundet deutlich genug noch das ungesuchte Auftreten der ersten Person des Erzählers. Dieses vermag Torrey nicht zu erklären. „Es (das Wechseln von erster und dritter Person) ist die Verwirrung, welche bei einem Autor entsteht, der jemandes persönliche Erinnerungen erzählen will, ohne eine andere Quelle zu haben als seine eigene Phantasie, und dies fahrlässig thut: bald gibt er dem Helden das Wort, bald erzählt er selbst die Geschichte. Was den Verf. veranlasste, in diese unglückliche Manier zu verfallen, war die ihm vorliegende Denkschrift Nehemia's, wo dieser durchweg in erster Person erzählt“ (S. 28). Hätte in Wirklichkeit der Chroniker seinem selbstgemachten Helden Esra nach dem Muster der Nehemia-

schrift eine authentische Erzählung in den Mund legen wollen, so würde er diese auch sicherlich angekündigt und kenntlich gemacht haben. Weiss er doch sonst sehr gut die Reden seiner Helden von der Erzählung zu unterscheiden. Die vorliegende Erscheinung aber widerspricht seiner Gewohnheit und erklärt sich auf natürliche Weise nur, wenn ihm eine Denkschrift vorlag.

Torrey ergeht sich in den wegwerfendsten Ausdrücken über den Stil und die Glaubwürdigkeit des Chronikers. Uns dünkt vielmehr, derselbe hätte als Schriftsteller sich eines denkwürdigen Erfolgs zu rühmen, wenn ihm gelungen sein sollte, aus freier Erfindung ein ganzes Stück Geschichte den Erinnerungen seines Volkes an das 5. Jahrhundert einzufügen, wo es sich seit 2000 Jahren behauptet hätte. Aber die ganze Beweisführung dieses Kritikers geht von einer irrigen Voraussetzung aus. Er meint, was er der Hand des Chronikers zugewiesen habe, auch ohne weiteres als Erdichtung wegwerfen zu können, falls keine anderen Zeugen dafür eintreten. Allein dies stimmt mit einer vorurtheilsfreien Prüfung der Chronik nicht überein. Eine derartig kecke Erfindung von geschichtlichen Ereignissen ist dem Chroniker in der voralexandrischen Geschichte nirgends nachgewiesen worden; sie ist sogar durch sein Verhalten in den Partien, wo er mit Samuels- und Königsbuch parallel berichtet, ausgeschlossen. Und dass manche Einzelheiten, die er allein aufbewahrt hat, nicht erfunden sein können, muss jede unparteiische Untersuchung zugeben. Siehe beispielsweise die Zusammenstellung in Oettli's Kommentar zur Chronik, S. 13. Wenn dem so ist, mit welchem Recht kann man auf nachalexandrischem Boden so dreinfahren wie hier geschieht? Dass abgesehen von Esra-Nehemia von einer Rückkehr babylonischer Exulanten „keine Spur“ zu finden sei (S. 62), enthält denn doch eine starke Uebertreibung. Wie soll man den von Haggai und Sacharja bezeugten Namen Zerubabel erklären, wenn dieser kein von dort heimgekehrter Exulant war? Wie vollends Psalmen wie 126 und 137 verstehen? „Die Geschichte Esra's ist des Chronikers Meisterstück“ (S. 57). Wie überhaupt die Rückkehr der Golah, so soll die ganze Persönlichkeit des Esra dessen Erfindung sein. In der That ein Meisterstück, das man ihm kaum zutrauen kann! Als Beweis wird dafür geltend gemacht, dass Esra bei Jesus Ben Sira 49, 11—13 hätte genannt werden müssen, wenn dieser etwas von ihm wusste. Hier haben wir wieder einmal eine Probe, welches Unheil das argumentum e silentio anrichten kann! Dann müsste übrigens Torrey folgerichtig den Chroniker nicht „nach 300“ v. Chr. ansetzen, wie S. 49 geschieht, sondern „nach 180“. Denn der um 180 schreibende Siracide hatte noch nichts von Esra gehört! — Dass der Verf. über die Tragweite seiner Prämissen sich täuscht, soll uns jedoch nicht abhalten, die Selbständigkeit seines Urtheils und seinen Fleiss in der Textkritik anzuerkennen. Seiner in Aussicht gestellten Vergleichung des hebräischen und des griechischen Esra kann man mit guter Erwartung entgegensehen. Beachtenswerth ist im vorliegenden Heft z. B., was er S. 23 über das Verhältniss der Sänger und Thorhüter zu den Leviten in Chronika und Esra-Nehemia sagt.

Basel.

v. Orelli.

Claassen, Johannes, Das Evangelium nach St. Johannes.

Einleitung. Erstes Kapitel, erläutert. — Stuttgart 1897, J. F. Steinkopf (IV, 202 S. 8). Kart. 2. 40.

Das vorliegende Büchlein ist ein Erzeugniss gläubiger Theologie, die auf dem Wege mystischer Theosophie die Tiefen des Wortes zu ergründen sucht und dabei manche Perle zu Tage fördert, aber auch Manches herausliest, was vor einer besonnenen Exegese nicht Stand hält. Dies zeigt sich besonders in der Auslegung der ersten fünf Verse des oben genannten Kapitels. Dass Verf. die Verwandtschaft des biblischen Logos mit dem bei Philo und dem Memra der Rabbinen zurückweist, war zu erwarten. Nach Analogie des menschlichen Geistes, der zunächst den Gedanken als ein inneres Wort produziert, welchem er dann (hörbaren oder sichtbaren) Ausdruck gibt durch das äussere Wort, ist ihm Gott der Vater „der Ursprecher“, der Logos (Sohn) das innere

Wort, das von Ewigkeit bei ihm ist; die Werke der Schöpfung aber und die Worte der Offenbarung an die Menschen sind das äussere Wort, eine Offenbarung des Vaters und des Sohnes, in der, wie in diesen beiden selbst, der Geist lebt und athmet. Von da aus kommt er zu einer logischen Konstruktion der immanenten Dreieinigkeit. „Denn die Zweiheit der beiden (des Vaters und des Sohnes) ist durch den gemeinsamen Geist als Dritten ewig aufgehoben in die Einheit des Wesens wie des Willens“ (S. 46). Auch in dem gegenseitigen Verhältniss von Feuer, Licht und Wärme sieht er das Trinitarische in der Gottheit abgebildet. Gut ist seine Bemerkung (S. 48): „Ohne das selbständige Wort (Logos) wäre Gott nur ein eiförmig-starres, unbestimmtes, stummes Wesen, eine „stille Ewigkeit“, ohne Bewegung und Wirkung, eine abstrakte nebelhafte Gottheit, nicht der lebendige Gott, der er ist, und die Liebe, die sein Herz ist. Als die lebendige Liebe kann Gott nur dreieinig sein“. Bis hierher wird ihm die gläubige Theologie, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, genau folgen. Aber in Vers 4, der uns angeblich sagt, was der Logos der vorchristlichen Welt war (Leben und Licht), fasst er diesen, in noch weiterem Sinne als Vers 3, als das währende Prinzip alles, auch des physischen Lebens und der natürlichen, insonderheit der geistigen Kräfte des Menschen. „Ohne das persönliche Licht des ewigen Wortes . . . hätten wir nicht einmal die Idee oder den Namen Gottes bilden und fassen, überhaupt weder denken noch sprechen können; wir wären höchstens ein thierisch Lebendiges, zwar beseelt, doch geistlos im wahren Sinne; ein blind begehrlisches Wesen ohne Vernunft und Willensfreiheit“. Gegen diese Fassung des Logos fast im Sinne der stoischen Weltvernunft (*λόγος ἐνδιάθετος*) muss doch geltend gemacht werden, dass Leben und Licht, wie immer bei Johannes, so auch hier soteriologische Begriffe sind, nicht dem Schöpfungs-, sondern dem Heilsgebiet angehören. — Auch im Baum des Lebens im Paradiese, bemerkt Verf. weiter, hatte sich „der Mittler, das Wort, verkörpert und eingeboren“. Bezüglich der Zeitbestimmung in Vers 39 („um die zehnte Stunde“) wird von Jakobus und Johannes gesagt: „Das Licht ihres Lebens war im Anbruch, nicht in der Neige; ihr eigen Leben war noch im Morgen und nicht im Abend“; daraus wird geschlossen: „so wird auch der Tag noch im Morgen und Anbruch gewesen sein, 10 Uhr vormittags“ — also römische, nicht jüdische Zählung! Fürwahr ein kühner Schluss! — Der Feigenbaum, unter dem Jesus den Nathanael sah, wird symbolisch gefasst, als läge darin der Schlüssel zum Verständniss dieses Herrenwortes. Diese Zitate, die sich leicht noch vermehren liessen (vgl. noch V. 13), zeigen, dass die Erläuterungen des Verf.s oft recht gekünstelt und unnatürlich sind. Wir sind gewohnt, bei der Neugeburt aus Wasser und Geist das erstere als das sichtbare, irdische Element, als Medium der Geistesmittheilung zu verstehen; Verf. setzt dafür erklärend zweimal (S. 10, 141 vgl. 144): himmlisches Element, himmlisches Wasser, ohne diese Umsetzung näher zu begründen. Er liebt seltsame Wortbildungen, wie ein Tropfe (so 3 mal), beaugend (S. 3), Selbststand (45), sohnlich machen (64), feindig (71). Ausser der Einleitung (S. 1—32), welche die Verschiedenheit der vier Evangelien und speziell die pneumatische Eigenart des vierten gut hervorhebt, enthält das Büchlein gute Gedanken, treffende Fingerzeige für den Homileten, werthvolle Zitate aus anderen Schriften (Rieger, Besser, Godet etc.). Das mystische Schlusszitat ist allerdings für weitere Kreise ungeniessbar. Etwas weniger an theosophischer Spekulation und kürzere Fassung der Gedanken, welche letzteres Verf. für die folgenden Kap. 2—4 zusagt, hätte den Werth des Büchleins nur erhöht.

Auh.

Er.

Mauersberg, Hermann (Kandidat des Predigtamts), Die Anfänge der asketischen Bewegung im Abendlande. Ein Beitrag zur Geschichte christlicher Sitte (Inaugural-Diss. zur Erlangung der Doktorwürde der h. philos. Fakultät zu Erlangen). Osnabrück 1897 (64 S.).

Der Titel ist nicht hinreichend genau. Es fehlt die Angabe der Quelle, auf deren Gebrauch der Verf. bei seinem Unternehmen einer Schilderung der Anfänge der abendländisch-

asketischen Bewegung sich beschränkt hat, nämlich der hieronymianischen Briefsammlung. Was er ausser ihr an Fundgruben für seine Darstellung noch etwa herbeizieht, ist von geringfügigem Belang. Sulpicius Severus und die Hist. Lausiaca werden einige Male zitiert; aber an den betr. Schriften eines Ambrosius, Augustin, Paulin v. Nola, Orosius, Prudentius, auch Rufinus (Apologiae c. Hieron. und Hist. eccl.) wird vorbeigegangen. Von den verschiedenen Schauplätzen der frühesten asketischen und klösterlichen Lebensregungen im Abendland werden daher nur Rom und Aquileja (nebst näherer Umgebung) in Betracht gezogen, während Mailand, Südgallien, Spanien, Afrika, Sicilien etc. unberücksichtigt bleiben. Von neueren monographischen Darstellungen ist wesentlich nur Amédée Thierry (Saint Jérôme. La société chrétienne en Occident etc.) benutzt worden. Von der das Thema mit Gründlichkeit behandelnden Schrift des Benediktiners Spreitzenhofer (Wien 1894) hätte der Verf. sehr wohl Kenntniss haben können.* Aus der Nichtbeachtung dieser hervorragend wichtigen Hilfsmittel erklärt sich eine Reihe von Defekten, woran seine Arbeit leidet — vor allem der Umstand, dass er bei Behauptung der seitens des Athanasius ergangenen Einwirkung auf die frühesten Anfänge römischen Klosterlebens der darauf bezüglichen kritischen Bedenken neuerer Forscher wie Weingarten etc. mit keiner Silbe gedenkt, also das Thema „Athanasius und Marcella“ so behandelt, als involvire es keinerlei historische Schwierigkeit (S. 29—31). Immerhin lässt sich dem Schriftchen, als einer fleissigen Zusammenstellung dessen, was Hieronymus zu dem behandelten Thema sagt, manche nützliche Anregung und Belehrung abgewinnen. Dies besonders auch deshalb, weil ein gutgezeichnetes „römisches Kulturbild um die Wende des 4. Jahrhunderts“, geschöpft aus den hieronymianischen Episteln, der Untersuchung als Eingang vorhergeht (S. 7—20) und überhaupt auf den kulturhistorischen Hintergrund der geschilderten Bewegung thunlichst Rücksicht genommen ist.

Zöckler.

Rehmke, Dr. Johannes (o. ö. Professor der Philosophie zu Greifswald), Grundriss der Geschichte der Philosophie zum Selbststudium und für Vorlesungen. Berlin 1896, Carl Duncker (308 S. gr. 8). 4 Mk.

Wer in regelmässiger Wiederkehr der Aufgabe Vorlesungen über Geschichte der Philosophie zu halten hat, dürfte bei einem Blick in nachgeschriebene Kollegienhefte und zufolge der Erfahrungen, die er etwa gelegentlich eines Examens macht, leicht sich veranlasst finden, seinem Vortrag ein Kompendium zu Grunde zu legen. Dergleichen Motive mögen auch den Verf. zur Veröffentlichung dieses Grundrisses bestimmt haben. Wie viel oder wie wenig ein solches Kompendium darbieten soll, darüber kann man verschiedener Ansicht sein: der eine Dozent wünscht den Hörern ein ausführlicheres Lehrbuch darzubieten, sodass er im mündlichen Vortrag nur die leitenden Gedanken herauszuheben braucht; ein anderer möchte im Kompendium die Quintessenz der bezüglichen Studien niederlegen, um in den Vorlesungen die Ausführung zu geben. Auch ist dabei von Belang, ob ein Ueberblick über die ganze Geschichte der Philosophie entrollt werden soll oder ob es sich nur um einen Theil, etwa um die Geschichte der neueren Philosophie, handelt; nicht minder kommt es darauf an, wieviel Zeit für Bewältigung des Stoffes zu Gebote steht, und überdies macht es einen Unterschied, ob dem Hörer oder Leser durch die Geschichte ein Verständniss der Philosophie eröffnet oder ob er in das Studium der Geschichte der Philosophie eingeführt werden soll. Jedenfalls wäre es unpassend, dem Autor die Ausführlichkeit oder die Knappheit des Lehrbuches vorzuschreiben oder vorzuhalten, da er selbst am besten wissen muss, welche Grundlage er für seinen mündlichen Vortrag bedarf.

Zur Kennzeichnung aber des vorliegenden Kompendiums möge folgendes dienen. In fasslicher Darlegung wird zuvörderst die „alte“ d. i. griechisch-römische Philosophie ent-

* Dem Erscheinen von Bd. II meiner Monographie „Askese und Mönchthum“ (Oktober 1897) ging die des Schriftchens um einige Monate voraus.

wickelt; die Perioden ihres Verlaufs sind „Aufstieg“, „Höhe“ und „Niedergang“ betitelt. In den Umkreis der alten Philosophie und zwar in die Periode des Niedergangs wird die „christliche Scholastik“ eingereiht. Bei der „neuen“ Philosophie, die der zweite Theil bringt, bildet der kantische Kritizismus den Mittelpunkt; die übrigen Bestrebungen stufen sich ab in die Philosophie vor und nach Kant. Die letztere wird bis zu Lotze fortgeführt: der lebenden Philosophen und ihrer Bedeutung wird nicht gedacht, obschon unleugbar die Geschichte nicht nur die thatsächliche Voraussetzung für die Gegenwart abgibt, sondern auch die Gegenwart miteinschliesst und sie verständlich macht, den Studirenden aber eine Orientirung über die dermaligen Arbeiten und Gegensätze angelegentlich zu wünschen wäre. Allein zu solcher Orientirung ist ein anderer Standpunkt und ein anderer Begriff von Philosophie erforderlich als der ist, welcher dem Buche eignet. Die Philosophie ist dem Verf. wol eine Wissenschaft, welche „die Gesamtwirklichkeit in ihren allgemeinen Bestimmungen festzustellen“ hat, doch die Wissenschaftlichkeit sieht er in der „vorurtheilslosen“, „voraussetzungslosen“, „um der Erkenntniss willen ohne vorgezeichnete Marschrichtung unternommenen“ Behandlung der einschlägigen Fragen; daher wundert er sich nicht, dass die Zeit christlicher Scholastik mit ihrem „gebundenen Wiederdenken“ der Offenbarungsgedanken, das durchaus in den Wegen griechischer Philosophie verlaufe, „für die Entwicklung der Philosophie ebenso wenig wie die Zeit der hellenistischen Mystik hervorragendes aufzuweisen hat“.

Unsererseits ist oft genug daran erinnert worden, dass es eine voraussetzungslose Wissenschaft nicht gibt und nicht geben kann, weil jede Wissenschaft an ihren Gegenstand gebunden und mit gewissen psychischen Funktionen, wie z. B. die Theologie mit dem Glauben, verwebt, auch die eine Wissenschaft von der anderen abhängig und namentlich die Philosophie von allen anderen Wissenschaften bedingt ist, sofern diese ihr die Unterlage zur obersten Synthese darbieten, während in der obersten Synthese etwas Apriorisches, Ursprüngliches, Schöpferisches lebt. Nicht weniger haben wir zu betonen, dass die göttliche Offenbarung, auf deren Autorität Scholastik und Theologie sich stützt, eine andere ist als diejenige, deren die mittelalterliche Mystik und der heidnische Neuplatoniker sich rühmt: erstere ist das in die Welt hereingesprochene, die Geschichte der Menschheit neu begründende, von der Kirche bewahrte und in ihr sich fortsetzende Gotteswort, diese hinwieder ist der Aufgang des höheren Lichts im Geiste des Sehers, jene historischer Art, die andere spekulativ und metaphysisch. Darum ist unhaltbar die Behauptung des Verf.s, dass die Scholastik mit der hellenistischen Mystik als Grund und Boden ihres Denkens die Offenbarung Gottes gemein hat. Wahr ist allerdings und bekannt, dass mit dem Höhepunkt der Scholastik die Philosophie in ein entschiedenes Dienstverhältniss zur kirchlichen Theologie getreten ist, aber die Bestrebungen und Leistungen der Philosophie in dem Dienstverhältniss sind so eigenartig, dass mittelalterliche Philosophie auf eine besondere Darstellung Anspruch machen darf; dabei ist es nach der Aussenseite der Geschichte hin unumgänglich, dass hervorgehoben wird, welches zugebrachte Material und wie es von der Scholastik aufgenommen wurde. Und wenn kein Zweifel ist, dass die „neue“ Philosophie sich von der Theologie zu entbinden strebte, so ist doch auch offenkundig, dass sie in eine Isolirung und Verabsolutirung der natürlichen d. i. abstrakten Vernunft gerathen ist, welche der „Gesamtwirklichkeit“ nicht gerecht zu werden vermag und das Philosophiren bei den anderen Wissenschaften um den Kredit gebracht hat. Auf solche Vereinseitigung muss unseres Erachtens die Geschichte der Philosophie hinweisen und als eine Aufgabe es erkennen lassen, dass die Philosophie als Wissenschaft von den obersten Prinzipien aus möglichst allen Wissenschaften, also auch aus der Theologie und aus dem von ihr bezugten Leben, zu schöpfen und hinwieder aus der Erkenntniss der gemeinsamen Lebensquelle jene zu befruchten habe.

Erlangen.

L. Rabus.

Walther, Kuno (Grossh. Kirchenrath), *Der zweimalige Konfessionswechsel des letzten Herzogs von Sachsen-Zeitz Moritz Wilhelm, Herren von Weida*. Vortrag, gehalten im Vogtländischen altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben u. durch Nachträge erweitert. Zeulenroda, Aug. Oberreuter (39 S. gr. 8). 30 Pf.

Der grossherzogliche Kirchenrath Kuno Walther veröffentlicht mit Vorwort „Weimar 1896“ hiermit einen durch originale Studien sorgsam erweiterten Vortrag über den letzten Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz-Weida (geb. 1664), dessen Gebeine 1718 zu Weida in der Stadtkirche beigesetzt worden sind. Er erweckt dadurch Interesse, dass er in der Zeit, wo durch den Synkretismus Calixt's der Indifferentismus gegenüber den geschichtlich erwachsenen Konfessionskirchen aufgekomen war, zweimal konvertirte, zuerst nach dem Beispiel des sächsischen Kurhauses vom lutherischen Glauben zum Katholizismus (1715), dann aber wieder zurück zur evangelisch-lutherischen Kirche (1718, wobei A. H. Francke thätig war); in ihr ist er mit festem Bekenntniss des Glaubens am 23. Dezember 1718 gestorben. Die Geschichte der Konversionen in der Zeit der beginnenden Vorherrschaft des Subjektivismus etwa zwischen 1648 und 1725 erhält durch dieses Schriftchen eine dankenswerthe Bereicherung, zumal der Verf. die Schätze des Weimarer Archivs und der dortigen Bibliothek, auch Quellen aus Dresden und Plauen benutzen konnte. Die Darstellung ist klar und fliessend.

Göttingen.

Paul Tschackert.

Warneck, Gustav, *Die Mission in der Schule*. Ein Handbuch für den Lehrer. 7. verb. Aufl. Gütersloh 1896, Bertelsmann (XII, 189 S. gr. 8). 2 Mk.

Zu den vielseitigen Verdiensten, welche sich D. Warneck um die Verbreitung des Missionsinteresses in der evangelischen Christenheit erworben hat, gehört nicht am letzten die Einbürgerung der Mission in die Schule. Gleich auf den ersten Wurf war das vorliegende Schriftchen so vorzüglich gelungen, dass es in seinem Gesamtauftrags in allen folgenden Auflagen dasselbe bleiben konnte und in einigen Ausgaben nur Zusätze und relative Aenderungen erhielt. In der vorliegenden siebenten Auflage ist die Reihenfolge der geschichtlichen Thatsachen bis 1896 nachgetragen und das statistische Material ergänzt. Das kleine Werk gibt dem Lehrer Anleitung, die Mission in der Schule im Unterricht der biblischen Geschichte, des Katechismus und der Geographie für das Verständniss der Kinder passend anzuwenden. Gedacht ist es nicht blos für die Volksschule, sondern auch für die unteren und mittleren Klassen der höheren Schulen. Ich möchte aber hinzufügen, dass jeder Freund der Schule und der Mission dieses köstliche Schriftchen als ein ganz einzigartig belehrendes Lesebuch auch für sich in die Hand nehmen kann; allen die gern mit ihren Kindern weiterlernen, sei die Lektüre desselben angelegentlichst empfohlen. Ich habe mich schon manchenmal daran erquickt.

Göttingen.

P. Tschackert.

(Kingsley) Aus Charles Kingsley's Schriften. Das Trefflichste, was ein Trefflicher gesagt. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Vorträgen, Ansprachen, Essays, Beschreibungen u. s. w. Autoris. Uebers. von Marla Baumann. Mit Bild Kingsley's, seines Hauses und seines Grabes. Göttingen 1897, Vandenhoeck & Ruprecht (X, 270 S. 8). 3. 60.

Die Herausgeberin der vorliegenden gehaltvollen, gedankenreichen und vielseitigen Sammlung aus Kingsley's Schriften hat in deutscher Uebersetzung, die zum grossen Theil ihr eigenes Werk ist, die vom Engländer William Harrison aus den ersten Prosawerken seines Schwiegervaters umsichtig getroffene Auswahl in der Hauptsache wiedergegeben und sich an die Grundsätze ihres Vorgängers möglichst zu halten gesucht. Doch hat sie, dem Rathe Sachverständiger folgend, solche Abschnitte fortgelassen, die dem deutschen Publikum von geringerem Interesse sind, und dafür andere gewählt, die nach dem Jahre 1872 von dem Verf. und nach seinem Tode (1875) von Mrs. Kingsley veröffentlicht worden sind, z. B. aus den Sammlungen „Vom Tode zum Leben“, „Wahre Worte“ und „Tägliche Gedanken“. Viele Abschnitte sind hier, wie wir hören, zum ersten Male in deutscher Sprache erschienen. — Wer mit uns davon überzeugt ist, dass wir Deutschen vom edlen und grossen Kingsley noch auf lange hinaus zu lernen haben, wenn es trotzdem bisher noch nicht vergönnt war, sich in den Schriftenschatz des weisen Rathgebers eingehend zu versenken, der möge sich das vorliegende Buch anschaffen und seinen Inhalt verwerthen. Freilich finden sich einzelne Uebertreibungen, nicht nur in der Beurtheilung von Gesundheit und Krankheit. Aber die Beschäftigung mit Kingsley ist trotz kleiner Irrungen dringend anzurathen. Er ist ein Mann für unsere Zeit. Es geht Kraft von ihm aus. Dem Auszuge hätte man ein stilleres Verweilen bei den Hauptpunkten und weniger unruhvolle Abwechslung wünschen mögen. Aber, auch so wie er ist, begrüssen wir ihn und empfehlen ihn gern.

E. Bendixen.

Zeitschriften.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland. 54. Bd. Der N. F. 31. Bd., März 1898: Paul Walther, Die paulinische Anschauung von der Taufe.

Monatsschrift, Kirchliche. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. XVII. Jahrg., Heft 9, Juni 1898: Pflingsten. Frobenius, Wiedergeburt u. Dreieinigkeith. Georg Lasson, Ueber die Bekehrung des Paulus III. Georg Arndt, Der Sonntag u. die Reformation. Paul Blau, Reisebilder aus der Innern Mission II. Die Generalversammlung der Freunde der positiven Union in der Provinz Sachsen.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangel. Kirche an Israel. XIV. Jahrg., Heft 4, 1898: G. Dalman, Christenthum u. Judenthum. G. M. Loewen, Noah Mordechai u. sein Plan der Gründung eines Judenstaates. Aus dem Hebräischen übersetzt.

Philosophie de l'avenir. No. 203, Avril: Agathon de Potter, Le mal social et son remède. Frédéric Borde, Financiers et Marxistes. Agathon de Potter, L'économie politique, son but, sa valeur scientifique, sa moralité. Fréd. Borde, Propagande du socialisme rationnel.

Revue des études Juives. XXXVI. No. 71. Janv.—Mars: Ad. Büchler, La relation de Joseph concernant Alexandre le Grand. S. Krauss, Le traité talmudique „Déréch Eréc“. Mayer Lambert, Le cantique de Moïse (Deut. XXXII). J. Bauer, Le chapeau jaune chez les Juifs comtadins. D. Kaufmann, Un manuscrit du Mischné Tora. N. Roubin, La vie commerciale des Juifs comtadins en Languedoc au XVIIIe siècle (fin). Notes et mélanges. Mayer Lambert, I. La ditographie verticale. II. Le verbe מוּרָר. W. Bacher, Contribution à l'onomastique juive. S. Krauss, Apiphior. D. Kaufmann, Menahem di Fano et les ouvrages de Moïse Corduere et d'Isaac Louria. S. Poznanski, Encore l'inscription no. 20b de Narbonne. M. Schwab, Une Bible manuscrite de la Bibliothèque nationale.

Revue des questions scientifiques. 20 avril: Zahm, Évolution et téléologie. Arnold Mascarel, Une renaissance de l'individualisme. J.-J. Van Biervliet, Les formes de passage en psychologie.

Revue universitaire, 1898. No. 1—2. Janv.—févr.: J. Chalon, Psychologie comparée. Education intellectuelle. I. Le voleur. II. Les écoles d'Antioche aux IVe et Ve siècles.

Stemmen uit de Luthersche Kerk in Nederland. 4e Jaarg., 3e Afl. 1898: J. Domela Nieuwenhuis, Eene bijdrage tot de geschiedenis der Nederlandsche Evangelisch-Luthersche Kerk in de eerste helft der negentiende eeuw. C. Mejer jr., Onze Luthersche Gezangen.

Voix internationale. No. 6, 7: Oscar Havard, Grands deurs du XIXe siècle: Le cardinal Newman. Bresnitz de Sydakoff, Sous le joug du croissant. A. Laveille, Le bouddhisme en Europe.

Zeitschrift f. die Geschichte des Oberrheins. N. F. XIII, 2: P. Kalkoff, Jakob Wimpfeling und die Erhaltung der katholischen Kirche in Schlettstadt.

Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XII, 1: Moritz Steinschneider, Heilmittelnamen der Araber (Forts.). F. W. Thomas, Subandhu and Bana. W. Bang, Zur Erklärung der köktürkischen Inschriften. Frdr. Müller, Die Einleitung zum Ganjesháyagán aus dem Pahlaci ins Deutsche übersetzt. Bruno Meissner, Babylonische Leichenfeierlichkeiten. M. A. Stein, Kampana in the Rājatarangini. Kleine Mittheilungen: Georg Bühler, Words from Asokas Edicts found in Pali. Frdr. Müller, Altpersisches und Armenisches. Hugo Schuchardt, Ueber die georgische Handschrift 17 in der Pariser Nationalbibliothek.

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. XXI. N. F. VI, 2: A. Hilgenfeld, Paulus vor dem Richterstuhl eines Ritschlianers (Paul Wernle). G. Runze, Das Zeichen des Menschensohnes und der Doppelsinn des Jonazeichens. A. Hilgenfeld, Die Apologie des Apollonius von Rom. P. Koetschau, Zur Lebensgeschichte Gregor's des Wunderthäters. L. Grünhut, Noch einmal der Rüsttag des Pessachfestes und die Opferungszeit des Pessachlamms. G. Krüger, Zu Harnack's Hypothese über den dritten Johannesbrief.

Eingesandte Literatur.

Emil Wacker, Die Heilsordnung. Gütersloh, C. Bertelsmann. — Paul Wigand, Beiträge zum Verständniss der Offenbarung Johannis mit besonderer Beziehung auf unsere Zeit. Ebenda. — W. M. Ramsay, Paulus in der Apostelgeschichte. In deutscher Uebersetzung von H. Groschke. Ebenda. — Julius Lindenmeyer, Die Auferstehung Jesu und die christliche Hoffnung. 2. Aufl. Ebenda. — A. Schlatter, Die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130. (Beiträge zur Förderg. christl. Theologie. 2. Jahrg., 3. Heft.) Ebenda. — Lex Mosaica oder das mosaische Gesetz und die neuere Kritik. Eine Sammlg. apologet. Aufsätze. Aus dem Engl. von Th. A. Fischer. Ebenda. — Georg Seeburger, Handbuch der Amtsführung für die protestantischen Geistlichen des Königreichs Bayern diesseits des Rheins. 3. Liefg. München, J. Schweitzer (Jos. Eichbichler). — Willi Nef, Die Aesthetik als Wissenschaft der anschaulichen Erkenntnis. Leipzig, Hermann Haacke. — Hermann Scheidemantel, Die Grundprobleme der Ethik Spinoza's. Preisschrift.